

# Wanderin zwischen magischen Welten und realen Sprachen

Anita Grüneis



**offerings for the penguin king**  
(rechtes Gemälde des Triptychon „Things we do“),  
Öl auf Leinwand, 65cm x 85cm, 2020

Unter dem Titel „Things we do“ zeigt Jess de Zilva in den Eschner Pfrundbauten über 20 Bilder, die während der ersten zwei Pandemie-Jahre entstanden sind.

Sie wurde als Tochter einer Liechtensteiner Mutter und eines Vaters aus Sri Lanka 1977 in London geboren und verbrachte ihre ersten sieben Jahre in einem multikulturellen Umfeld, umgeben von Musiker:innen und Künstler:innen, da ihr Vater in der Musikbranche tätig war. Nach der Trennung ihrer Eltern zog sie mit ihrer Mutter und ihrem Bruder nach Liechtenstein und kam damit von der Großstadt mit seinem Chaos in ein geordnetes Leben auf dem Land. Diese zwei, resp. viele Welten, prägen auch ihre Bilder, die sie mit großem handwerklichen Können fertigt. Sie laden den Betrachtenden in eine magische Traumwelt ein, wobei die Künstlerin ihre Bilder selbst als „psy-

chologische Allegorien“ versteht. Es ist ihr Versuch, unsere Innenwelten im Außen darzustellen. In den Eschner Pfrundbauten zeigt Jess de Zilva vom 5. bis 22. Mai ihre Reflektionen auf Rückzug und Distanz während der Pandemiejahre.

## Die Kunst und die Kampfkunst

Die Künstlerin fand vor allem den langen Lockdown als „surreal“. Sie war gerade in Australien, wo sie ihre Yoshinkan Aikido Künste vertiefte, als die Pandemie ausbrach. Lange wusste sie nicht, ob sie es zurück schaffen würde. Genau am Tag des Lockdowns kam sie in London an. „Das war mein Anfang. Und dann kamen die Tage im ‚Innen‘. Das Durcheinander.“ Trotzdem empfand sie diese Monate nicht als Eingesperrtsein, da sie ein eher introvertierter Mensch ist, konnte sie es gut mit sich alleine aushalten, und die Zeit wurde zu einer äußerst kreativen Phase. Dabei kam ihr übrigens auch das Erlernte aus der Kampfkunst zugute, die sie seit 20 Jahren betreibt und die schon ihre Eltern praktizierten. „Yoshinkan Aikido hat viel mit meiner Kunst zu tun, man strebt immer nach dem nächsten Niveau, nach mehr Verständnis und der Verbesserung der eigenen Fähigkeiten“, sagt Jess de Zilva. Übersetzt heißt es übrigens: Schule (Kan) zur Kultivierung (Yo) des Geistes (Shin).

## Die Malerei und das Handwerk

Doch zurück nach Liechtenstein: nach der Gymnasialzeit besuchte sie in St. Gallen den gestalterischen Vorkurs und entschied sich danach für ein Kunststudium am Camberwell College of Arts. „Schon mit 16 wusste ich, dass ich künstlerisch arbeiten will, aber nicht als Grafikerin und Technische Zeichnerin. Es gab damals natürlich auch andere Gebiete, die mich interessierten, wie zum Beispiel die Musik. Ich habe jahrelang Geige gespielt, hätte also auch eine Musikerinnenlaufbahn einschlagen können. Zudem faszinierte mich alles, was mit dem Gehirn zu tun hat, wie Psychologie oder Neurologie. In der Kunst kam für mich dann alles zusammen – das Musikalische, das Psychologische, das Funktionelle und das Handwerkliche.“ Seit ihrem Kunst-Studium lebt sie in London. „Ich dachte mir immer, ich komme wieder zurück“, sagt sie und dass es für sie nicht immer so einfach sei als Multikulti. „Man gehört nirgends wirklich dazu. Wenn ich in Liechtenstein bin, fühle ich mich nicht ganz daheim, und wenn ich in London bin, fühle ich mich auch nicht ganz daheim. Ich bin nirgends ganz. Nirgends komplett“, und mit einem Schmunzeln fügt sie hinzu: „Aber eines haben Liechtenstein und England gemeinsam: Die Musik der Nationalhymne.“

## Das alte Maltraining

Vor sieben Jahren legte Jess de Zilva ihren künstlerischen Fokus auf die klassische Malerei. „Das Handwerk war mir immer sehr wichtig. In einer Ausstellung sah ich ein kleines Bild, das mich sofort ansprach, es war ein Torso in Öl. Ich dachte: Wow, so möchte ich malen können. Noch dazu war der Künstler ein junger Typ.“ Sie besorgte sich die Adresse der Schule in Florenz und hatte das „unglaubliche“ Glück, dass einer der Lehrer kurz darauf eine Schule in Salisbury eröffnete. Dort erlebte sie das klassische Maltraining von früher. Es wurde nur ab Modell gearbeitet. „Man zeichnet oder malt eins zu eins (1:1) das, was man sieht. Die Leinwand steht neben dem Modell und dann geht man zurück, schaut sich das Ganze an, geht wieder vor und malt, was man gesehen hat, wenn nichts mehr in der

Erinnerung vorhanden ist, geht man wieder zurück, betrachtet, schaut sich alles erneut an und geht wieder zur Leinwand. Es ist ein ständiges Vor und Zurück. Jeder Strich wird freihand gemalt. Das, was man wahrnimmt, ändert sich natürlich dauernd und so wird es Prozess des Betrachtens und Tuns. “

Jess de Zilva kehrte über die Jahre immer wieder nach Salisbury zurück. „Ich habe dabei alles wie ein Schwamm aufgesogen, hab dann selbst weiter geübt und das Erlernete umgesetzt.“

### **Realität meets Surrealität**

Die meisten ihrer Bilder haben gedämpfte Farben, da ist nichts Grelles, nichts Knalliges. Es sind weiche, sanfte Töne, die in eine magische Bildwelt einladen, oft zur Kommunikation mit einer Frauenfigur, die immer wieder anzutreffen ist – die Künstlerin selbst, ihr reiches Innenleben. Und das von vielen anderen, die sie in ihrem eigenen Inneren gespeichert hat. Das eine geht in das andere über. Es gibt keine harten Grenzen, nur Konturen. In Jess de Zilvas Bildern leben Geschichten, manchmal sind es auch Märchen; Realität und Surrealität verbinden sich, überlappen sich oder stehen eigenständig nebeneinander.

Das wird vor allem im großen Triptychon deutlich. Im linken Bild sind eine Hand und zwei Knie zu sehen, die vom mittleren Bild herübergewandert zu sein scheinen. Das zentrale Bild zeigt Frauen mit weißen und blauen Tüchern, hinter einer Wand scheinen ebenfalls Figuren versteckt zu sein, eine der Frauen steht am Rande einer Kuhle, die sich im Zimmer auftut und dann sind da noch zwei Pinguine, die sich zum dritten Bild rechts bewegen, wo sich bereits viele Pinguine befinden, die mit vier Frauen in Kommunikation sind. Dazu schreibt die Künstlerin: „Das Triptychon ‚Things we do‘ befasst sich damit, wie wir durch das momentane Chaos navigieren. Das Absurde hat Einzug in die Realität genommen und unser Leben infiltriert. Vieles macht keinen Sinn mehr. Wir tun uns schwer auszuknobeln, wie wir unser Leben nun führen sollen [...] Wir sind einsam und zugleich bedürftig nach mehr Raum. Manche finden Rückhalt in eigenartigen Handlungen und Orten. Im Chaos verloren suchen wir nach Antworten. [...] Das Werk bietet dennoch Auswege an: in einen verschleierte Raum, wo die Schmetterlinge hinfliegen, am Weg der Pinguine entlang, über das Wasser hinter zugezogene Vorhänge, durch Türöffnungen und Flure weiter hinein in das Gemälde, das Loch hinunter, das eine Figur auf Zehenspitzen überquert und vielleicht hat es im Stockwerk darüber auch noch einen Ausgang? Der letzte Weg hinaus ist es, sich zum Betrachter zu gesellen und dabei eine komplett andere Welt zu betreten.“

### **Die stetige Transformation**

Pinguine und Schmetterlinge sieht die Künstlerin als Symbole für Veränderung, denn beide Tierarten sind Wanderer und damit einer ständigen Veränderung ausgesetzt. Der Monarchfalter fliegt beispielsweise jedes Jahr von Kanada nach Mexiko und legt dabei rund 10.000 Kilometer zurück. Ob Jess de Zilva dank ihrer fürstlichen Herkunft auch eine Art Monarchfalter ist? In ihren Gedanken und Gefühlen bestimmt, denn ihre Wege von der Realität zur Innenwelt und zurück zur Leinwand sind weit, ideenreich und voller Zauber. Und immer mit einer Transformation verbunden. ■

### **Jess de Zilva: „Things we do“**

6.5. - 22.5.

Mi - Fr 16.30 - 20 Uhr, Sa/So 10 - 18 Uhr

Pfrundbauten Eschen

[www.jessdezilva.co.uk](http://www.jessdezilva.co.uk)